

MITTEILUNGEN

des Komitees für wissenschaftliche
Zusammenarbeit mit Kuba

Oktober 1973

Ausstellungsberichte

Münster (vom 14.5.-18.5.1973)

Da die Ortsgruppe Münster von ihrer Mitgliederzahl her nicht arbeitsfähig ist, erfolgte die Zusammenarbeit während der Ausstellung mit dem Lateinamerika-Komitee Münster und dem hiesigen Asta.

Die Propagierung der Woche begann mit dem ersten Ausstellungstag, zu spät, da die Zusammenarbeit mit anderen Ortsgruppen nicht funktionierte. In einer Morgensendung des WDR wurden die wichtigsten Termine der Woche gesendet. Die lokale Presse schwieg sich aus.

Die Verteilung der Plakate funktionierte nicht wie gewünscht. Schulen konnten nicht mehr berücksichtigt werden. Der Plakatentwurf selbst erwies sich als ziemlich ungeeignet, da kein Fenster für die Bekanntgabe von Ausstellungsort und Terminen vorgesehen war.

Die Tafeln wurden im Foyer der Philosophischen Fakultät aufgestellt, einem ausgesprochenen Durchgangsraum, weshalb die Zahl derer, die als Besucher angesehen werden konnten, nicht festzustellen war. Zwar blieben sehr viele Studenten vor den Bildern stehen, die Ausstellung wurde jedoch meist nicht systematisch studiert und inspirierte offensichtlich nicht zu weiteren Fragen oder Diskussionen.

Im Ausstellungsraum wurde ein Büchertisch errichtet, der während der gesamten Ausstellungszeit (von 9-18 Uhr) von zwei Genossen besetzt war. Neben weiteren Informationsmaterial über Kuba wurden Schriften über andere lateinamerikanische Probleme angeboten. Vielfach wurde bemängelt, daß die Ausstellungsbroschüre zu teuer sei, einer Kritik, der wir uns, bei einem Selbstkostenpreis des KOWIZUKU von 2,33 DM, anschlossen. Eine Wandzeitung mit politischen Forderungen (Anerkennung Kubas durch die BRD) war hinter dem Büchertisch angebracht. Wo es zu Diskussionen kam, ging es meist um den Maschke-Artikel, die Beteiligung der Massen am politischen Leben Kubas und vor allem um das Verhältnis Kuba-Sowjetunion.

Bemängelt wurde hauptsächlich der apolitische Charakter der Ausstellung und das Fehlen einer politischen Einschätzung. Um diese offenen Fragen zu beantworten, veranstalteten wir drei Begleitveranstaltungen, auf die jeweils durch ein spezielles Flugblatt hingewiesen wurde:

1. Ein Einführungsabend mit Referaten über das Thema „Die wirtschaftliche und politische Entwicklung Kubas bis 1968“;
2. Ein Filmabend. Gezeigt wurde der von einem nordamerikanischen Team auf Kuba gedrehte Streifen „Compañeros, Compañeras“, der sich als hervorragender Diskussionsbeitrag erwies und einhellige Zustimmung fand;
3. Ein Vortrag des Genossen Jorge Salazar von der FU Berlin über das Thema „Die neuere Entwicklung Kubas nach 1968“, in dem er sich vor allem mit dem Artikel von Valier auseinandersetzte.

Zentrale: Fakultät für Mathematik
48 Bielefeld
Postfach 8640
Konto : Commerzbank Hamburg
Kontonummer: 39/50045
Stichwort KOWIZUKU

NO 5

Alle drei Abende wurden ein durchschlagender Erfolg. Es kam zu fruchtbaren Diskussionen. Die Besucher unserer Abendveranstaltungen gehörten zu einem beträchtlichen Teil keinen politischen Organisationen an. Die Referate des Einführungsabends wurden noch während der Ausstellungswoche vervielfältigt und als notwendige Ergänzung zur Broschüre am Büchertisch vertrieben.

Interessenten für die weitere Mitarbeit im KOWI-ZUKU konnten nicht geworben werden.

Wegen der zahlreichen Aktivitäten anderer Gruppen und der Vorbereitung eines Generalstreiks konnten wir, trotz aller Erfolge, nicht die gewünschte Resonanz erzielen. Aus demselben Grund wurde die Ausstellung kein finanzieller Erfolg. Das Defizit konnte zum größten Teil durch einen Zuschuß des Asta gedeckt werden.

Zusammenfassend lässt sich sagen, daß die Ausstellung in Münster ein Erfolg war, den wir vor allem auf unser Beiprogramm und unsere ständige Präsenz zurückführen. Die Ausstellung alleine lässt, trotz der Fülle des dargebotenen Materials, entscheidende Fragen offen. Sie füllt manche Informationslücke, ist aber nicht geeignet, eine aktive Auseinandersetzung mit dem Phänomen der kubanischen Revolution zu fördern und bedarf dringend der Ergänzung.

Bochum (vom 21.5. bis 26.5.1973)

Die Ausstellung wurde in der Universität Bochum in einer Cafeteria gezeigt, die von vielen Studenten besucht wird. Fast jeder Student, der Mathematik oder Geographie in Bochum studiert, betritt diesen Raum mehrere Male in der Woche. Die einzelnen Tafeln waren in geschlossenen Glaskästen, die dort fest installiert sind, untergebracht. Deshalb war es nicht notwendig, dauernd anwesend zu sein. Dazu wäre unsere kleine Gruppe auch nicht in der Lage gewesen. Broschüren wurden in der Mittagszeit verkauft, und zwar 14 Stück. Viele Studenten sahen die Broschüre interessiert durch, fanden den Preis aber wohl zu hoch. Störaktionen gegen die Ausstellung gab es keine.

Bochum, den 4.6.73

P.S. Dias und Kassetten konnten nicht vorgeführt werden, da sie aus Hamburg nicht eingetroffen sind.

Helmut Knolle

KUBA-BERICHT

Der folgende Bericht soll die Erfahrungen wiedergeben, die während eines einjährigen Arbeitsaufenthaltes in Kuba an der Escuela de Lenguas Modernas (Universidad de La Habana) im Bereich des Sprach-, speziell des Deutsch- und Englischunterrichts, gewonnen wurden. Außerdem zeigt er Möglichkeiten auf, sich während eines Langzeitaufenthaltes in den kubanischen Alltag zu integrieren.

Die Situation des Sprachunterrichts an der Universität La Habana unter besonderer Berücksichtigung des Deutsch- und Englischunterrichts

An der Escuela de Lenguas Modernas der Facultad de Humanidades werden die Sprachen Englisch, Französisch, Deutsch und Russisch gelehrt. Ferner werden Spanischkurse (Sprachkurse, spanische und kubanische Literatur und Geschichte) für Ausländer erteilt. Da die Schule bemüht ist, in der jeweiligen Sprache Muttersprachler einzusetzen, finden sich im Kollegium neben den kubanischen Lehrkräften eine große Anzahl Russen, Franzosen und Amerikaner, allerdings nur ein (!) deutscher Lehrer. Wie sich dieser akute Lehrermangel in der Germanistik auf den Unterricht auswirkt, werde ich weiter unten noch schildern.

Alle an der Schule tätigen Lehrer haben eine abgeschlossene Ausbildung in ihrem Fach (Sprachunterricht allgemein), einige sind zudem noch auf Linguistik oder Literaturwissenschaft spezialisiert. Die kubanischen Lehrkräfte sind größtenteils Absolventen der Schule, die zur Vervollkommnung ihrer Sprachkenntnisse mehrere Jahre im Ausland waren und nun selbst in der "docencia" tätig sind.

Das Studium an der Escuela de Lenguas dauert 4-5 Jahre. In den ersten beiden Jahren wird - noch unter Verzicht auf eine Spezialisierung - reinen Sprachunterricht betrieben. Mithilfe von audiovisuellem Unterrichtsmaterial werden die Hör- und Sprechfähigkeit geschult und leichte Lehrbuchtexte (etwa vergleichbar den Texten der Mittel- und Oberstufe in hiesigen Lehrbüchern) erarbeitet. Dieses schulmäßige und gründliche Erlernen der Sprache in den ersten beiden Jahren stößt bei den ausländischen Dozenten häufig auf Verständnislosigkeit; ihre Vorlesungen - auf den Richtlinien eines Romanistik- oder Anglistikstudiums in Europa aufbauend - führen teilweise zu einer völligen Überforderung der Studenten. Der Sinn dieses intensiven Sprachunterrichts wird jedoch in dem Maße begriffen, wie erkannt wird, daß die bei Abgang von der Secundaria Básica oder Preuniversitaria erworbene Sprachkenntnisse gering sind und es ohne die in den ersten Jahren betriebene gründliche Sprachvertiefung nicht möglich wäre, die Studenten für die später einsetzende Spezialisierung zu befähigen.

Der Sprachkurs umfaßt 17-20 Stunden wöchentlich. Dazu kommen als Pflichtkurse für alle Studenten ein Kurs über spanische Grammatik (2 Std. wöchentlich) und eine Vorlesung über Grundfragen des Marxismus-Leninismus (2 Std. wöchentlich). In allen Kursen werden regelmäßig Hausarbeiten verteilt. Außerdem arbeiten alle Studenten 20 Wochenstunden in der Produktion (die Studenten der Escuela de Lenguas arbeiten in einer Streichholz- oder Flaschenfabrik), so daß der Wochenstundenplan eines Studenten im 1. oder 2. Studienjahr mindestens zwischen 41-44 Stunden, die häusliche Vorbereitung nicht eingerechnet, umfaßt.

Ab 3. Studienjahr spezialisieren sich die Studenten unter Beibehaltung des eigentlichen Sprachkurses und zwar in den Gebieten: Literatur, Linguistik, Übersetzung (jeweils 4 Std. wöchentlich). Besonders qualifizierte Studenten haben außerdem die Möglichkeit, an Spezialkursen mit sehr beschränkter Teilnehmerzahl, etwa über Probleme der Syntax und Semantik oder verschiedenen Grammatikmodellen teilzunehmen. Gleichzeitig arbeiten sie weiter in der Produktion, allerdings nun nicht mehr in der Fabrik, sondern in Anlehnung an ihr Spezialfach und zur Vervollkommnung in diesem z.B. im Departamento de Linguística (Korrekturlesen von Manuskripten, Tippen von Matrizen), im Departamento de Literatura (Ordnen der Schulbibliothek, Hilfsdienste in der Biblioteca Nacional) und im Departamento de Traducción (Anfertigen von Übersetzungen für verschiedene Institute der Universität).

Bei der Spezialisierung fällt auf, daß die meisten Studenten das Fach "Übersetzung" wählen. Der Grund dafür ist in den späteren Berufsmöglichkeiten zu suchen. Da Kuba aufgrund des derzeitigen Stands der eigenen Forschung in allen Bereichen auf ausländische Literatur angewiesen ist, werden Übersetzer in großer Anzahl benötigt. Jedes Ministerium, jeder größere Organismus hat seinen eigenen Übersetzerstab. Dazu kommt, daß den Studenten mit dem Spezialgebiet "Linguistik" als Berufsperspektive fast ausschließlich der Sprachunterricht offensteht. Das ist verständlich, wenn man an den akuten Mangel an ausgebildeten Sprachlehrern denkt, der dazu führt, daß der Sprachunterricht auf Schul- und teilweise auch auf Universitätsebene zum großen Teil von Studenten übernommen werden muß, die noch in der Ausbildung stehen. So wurden z.B. zur Bewältigung des Lehrermangels im Sprachunterricht der Arbeiter, die im vergangenen Jahr erstmalig in überwältigender Anzahl (8000) in Abendkursen an der Universität von La Habana ihr Studium aufnehmen, vorwiegend Studenten eingesetzt. Aber Sprache zu unterrichten, bzw. überhaupt als Lehrer an Universität oder Schule tätig zu sein, davor schrecken viele Studenten zurück. Die im letzten Jahr intensivierte Kampagne zur Behebung des Lehrermangels (tägliche Aufrufe in der Granma, den Lehrerberuf zu wählen; Schülerkollektive der Secundarias Básicas, die sich verpflichten, später die Pädagogische Hochschule zu besuchen und als Vorbild für revolutionäres Pflichtbewußtsein namentlich in den Zeitungen aufgeführt werden) sind Ausdruck des noch immer und der materiellen Anhebung des Lehrersstatus zum Trotz bestehenden Prestigemangels des Lehrerberufs.

Das ganze Studium ist von einer ständigen Leistungskontrolle begleitet. In jedem Seminar gibt es - neben der Bewertung von Hausarbeiten und Klausuren - Zwischen- und Abschlußprüfungen. Dabei wird nach einem Punktesystem benotet: Von der Höchstpunktzahl (100 Punkte) müssen mindestens 70 Punkte erreicht werden, um eine Prüfung zu bestehen. Soviel ich erfahren konnte, wird dieses System der Bewertung überall in Kuba angewandt, an der Universität, den Schulen und auch in den Weiterbildungskursen der Arbeiter und Bauern.

Forschung

An der Escuela de Lenguas Modernas wurde während meiner Tätigkeit keine Forschung betrieben. Mir ist kein Fall bekannt, wo einer der dort tätigen Dozenten an einer Promotion oder anderen wissenschaftlichen Arbeit arbeitete. Im vergangenen Jahr wurde vom Ministerio de Educación ein Forschungsauftrag an die Schule vergeben (Untersuchung der derzeitigen Situation des Sprachunterrichts auf allen Ebenen in La Habana). Es stellt sich jedoch heraus, daß die Lehrkräfte der Schule wegen Arbeitsüberlastung diese Aufgabe nicht übernehmen konnten, so daß das Projekt vorerst "auf Eis" gelegt werden mußte. Die Überlastung wird deutlich, wenn man sich den Arbeitstag kubanischer Professoren ansieht. 1972 wurden vom MINED für die gesamte Universität Arbeitspläne herausgegeben, in denen jeder Dozent monatlich nachweisen muß, daß er das verbindlich festgesetzte Soll von 44 Wochenstunden, inklusive Vorbereitung, eingehalten hat. Vor Semesterbeginn wird von der Direktion der Schule individuell mit jedem Lehrer sein Arbeitsplan besprochen und stundenmäßig festgelegt. Wegen des Lehrermangels sind die 44 Wochenstunden jedoch nur das Minimum. Durchschnittlich werden zwischen 50-60 Stunden wöchentlich gearbeitet. Addiert man dazu dann noch die Zeit für politische Aktivitäten, didaktisch-methodische Weiterbildungskurse und die Anforderungen der "Emulación" wird verständlich, daß für Forschung einfach keine Zeit bleibt. Ein erheblicher Teil des Arbeitstages entfällt zudem bei vielen auf Busfahrten in der Stadt, da die über verschiedene Stadtbezirke sich verteilende Universität, sowie ihre teilweise Verlegung in die Produktionszentren mehrere Wechsel des Arbeitsplatzes am Tag zur Folge hat.

Unterrichtsmaterial

Die Schule verfügt über ein Sprachlabor (allerdings seit einem Jahr kaputt), über Tonbänder, Dias, Filme. All das natürlich in beschränkter Anzahl. Soweit es die technischen Möglichkeiten zulassen, wird also in allen Sprachen - vor allem während des 1. Jahres - nach neueren audiovisuellen Methoden unterrichtet. Lehrbücher sind in genügender Anzahl vorhanden. In Bezug auf die Vielfalt des Materials gibt es jedoch Unterschiede in den einzelnen Sprachen. Für Russisch und Französisch stehen mehrere Lehrbücher zur Verfügung, im Englischen werden zwei verschiedene benutzt, im Fach Deutsch, für das die Situa-

tion in jeder Hinsicht (Lehrkräfte, audiovisuelles Material, Lehrbücher) sehr kritisch ist, wird ausschließlich der Herder, Deutsch für Ausländer benutzt, da anderes Material nicht zur Verfügung steht. Eine deutsche Grammatik (uralte Ausgabe, neueren sprachwissenschaftlichen Erkenntnissen in keiner Weise gerechtwerdend) existiert in einem Exemplar (!) an der Schule. Dieses Beschränktsein auf ein Lehrbuch stellt den Sprachlehrer vor erhebliche Schwierigkeiten, zümal das vorhandene Material z.T. veraltet, z.T. aber auch einfach schlecht ist. Zur Konkretisierung: Der Deutschunterricht an der Schule leidet an der rückständigen Methode des Herder, der Englischunterricht an dem im Lehrbuch Practice and Progress (aus England übernommen und vom Instituto del Libro aufgelegt) angebotenen Texten, deren Inhalte dermaßen primitiv und verdummend sind, daß den Studenten die gerade für den Sprachunterricht so wichtige Motivation verlorengelht. In einer Vielzahl von Lesestücken wird kapitalistischer Lebensstil gepriesen, speziell "the American way of life"; es geht um die Erfolgsgeschichten kleiner Leute, die sich hocharbeiten (wie z.B. jener Schuhputzer in Lektion 18, der sein Vermögen im 2. Weltkrieg an der Herstellung von Waffen macht) oder um die Bedeutung der Traditionspflege an englischen Schulen.

Versuche des Lehrers, zum Ausgleich didaktisch-methodischer Mängel der Lehrwerke eigenes Unterrichtsmaterial anzufertigen wären nötig, scheitern jedoch auf lange Sicht an Zeitmangel und dem Fehlen technischer Möglichkeiten. Audiovisuelles Material läßt sich kaum selbst herstellen, selbstverfaßte Texte lassen sich kurzfristig nicht abziehen, da es nur eine Druckerei für die gesamte Universität gibt, deren Maschinen häufig kaputt sind. Das Dilemma läßt sich an eigenem Beispiel verdeutlichen: Erschrocken über das zur Verfügung stehende Unterrichtsmaterial begann ich, mit Klaus und einigen deutschen Freunden, selbst Dialoge und Texte auf Kassetten zu sprechen und fertigte mithilfe mitgebrachter Lehrbücher Lesestücke und grammatische Übungen auf der Schreibmaschine an. Allein die Tipperei jedoch (um alle Schüler zu versorgen, mußten etliche "Ausgaben" angefertigt werden) kostete mich eine unverhältnismäßig lange Vorbereitungszeit, so daß ich zeitlich bald ins Gedränge kam, und schließlich unterrichtete auch ich - so wie die anderen - wesentlich nach den vorhandenen Lehrbüchern.

Es kommt noch ein anderer Umstand hinzu, dazu angetan, allzu selbständiges Vorgehen bei der Auswahl des Unterrichtsstoffes zu bremsen. Zu Beginn eines jeden Semesters muß jeder Lehrer eine Art Semesterplan aufstellen und mit der Direktion der Schule absprechen. Dieser Plan soll in detaillierter Form und nach Wochenstunden aufgeschlüsselt vorgelegt werden; Hausarbeiten, Klausuren (bereits mit Themenangabe) und der Prüfungsstoff sind einzuplanen. Es wird erwartet, daß dieser Plan auf der Grundlage des von allen benutzten Lehrbuches im jeweiligen Fach erarbeitet wird, um die Möglichkeit der Koordinierung mit den Kollegen zu gewährleisten.

Aufgrund der oben geschilderten Situation des Sprachunterrichts in Bezug auf vorhandenes Lehrmaterial sei denjenigen Kubafahrern, die als Sprachlehrer dort arbeiten wollen, dringend empfohlen, eigenes Unterrichtsmaterial mitzunehmen (Lehrbücher, Kassetten zum Besprechen, Bildmaterial, farbige Kreide).

Optimal wäre natürlich ein kompletter - wenn nicht audiovisueller, so doch zumindest auditiver (Buch und Kassetten) - Sprachkurs, wie er bereits von vielen Verlagen angeboten wird und ähnlich dem, der vom KOWIZUKU nach Oriente geschickt wurde. Vor der Anschaffung eines solchen Kurses ist jedoch unbedingt mit der Direktion des zukünftigen Arbeitsplatzes in La Habana (Escuela de Lenguas Modernas, Instituto Abraham Lincoln, Instituto Máximo Garki) Rücksprache zu halten. Nach Beratung mit den zuständigen Fachlehrern wird die Direktion die Anforderungen, denen der Kurs in Bezug auf sprachliches Niveau (Anfänger, Fortgeschrittene) genügen muß, festlegen.

Centro de Idiomas "René Ramos Latour"

In einem räumlich von der Schule getrennten Gebäude ist dieses Sprachzentrum untergebracht. Es wird in organisatorischer Hinsicht von der Schule verwaltet und lehrkräftemäßig von ihr betreut. Hier haben kubanische Professoren, die im Rahmen ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit viel fremdsprachige Literatur lesen müssen oder zu Kongressen bzw. längeren Arbeitsaufenthalten ins Ausland fahren, die Möglichkeit, in einem dreijährigen Kurs (6 Std. wöchentlich) die englische, deutsche, französische und russische Sprache zu erlernen. Für eilige Auslandsfahrer stehen in beschränkter Anzahl Intensivkurse zur Verfügung. Das Sprachzentrum verfügt nicht über ein Sprachlabor, audio-visuelles Material ist jedoch in bescheidenem Maße vorhanden.

Eigener Unterricht

Meine Arbeit an der Escuela de Lenguas umfaßte drei Aufgabengebiete:

1. Unterrichtserteilung in den Sprachen Englisch und Deutsch
2. Leitung eines Seminars über "Theorie und Praxis der Übersetzung"
3. Betreuung der Studenten des 3. Studienjahres (Deutsch) bei ihrer Arbeit in der "inserción". Das sind die 20 Wochenstunden, die neben dem Studium in der Produktion gearbeitet werden. Meine Studenten arbeiteten in einem "taller de traducción", einer Übersetzungswerkstatt, wo sie wissenschaftliches Material für andere Universitätsinstitute übersetzten.

Ad 1.

Für den Sprachunterricht wurde ich im Centro de Idiomas eingesetzt. Die Schüler waren also selbst als Professoren (alle Fachrichtungen) tätig. Die Arbeit am Sprachzentrum litt unter den oben geschilderten allgemeinen Schwierigkeiten wie Mangel an Lehrbüchern und anderem Unterrichtsmaterial. Dazu kam noch eine spezielle Problematik. Durch eigene Unterrichtsverpflichtungen sind die am Centro lernenden Professoren dermaßen überlastet, daß sie nur sehr unregelmäßig und meist schlecht vorbereitet zum Unterricht erscheinen. Ständiges Wiederholen bereits durchgenommenen Lehrstoffes, Schülerfluktuation und Stundenausfall bestimmen den Unterricht und reduzieren seine Qualität. Ferner leidet der Unterricht daran, daß am Centro vorwiegend kubanische Lehrkräfte, vielfach Studenten, eingesetzt werden,

da die ausländischen für den Unterricht an der Escuela de Lenguas vorgesehen sind. Es leuchtet ein, daß sie dort für die Germanistik-, Romanistik- oder Anglistikstudenten wichtiger sind als hier für kubanische Professoren, die die Sprache "nebenher", aber nicht zwecks späterer Berufsausübung brauchen. Die Tatsache nun, daß der überwiegende Teil der Lehrer Kubaner sind, ist in den Fächern Englisch und Russisch nicht weiter problematisch. Viele gerade der etwas älteren Kubaner sprechen ein sehr gutes Amerikanisch, das sie vor der Revolution in amerikanischen Eliteschulen gelernt haben, und fast alle der Russischlehrer haben lange in Moskau studiert. Anders sieht die Situation für die Fächer Deutsch und Französisch aus. Hier fallen diese Umstände weg. Das Ergebnis für den Unterricht: Sprachliche Unsicherheit des Lehrers, die zu methodischer Einseitigkeit und starrem Festhalten am Lehrbuch führt, und oben-drein Quelle mancher Fehler ist, die dem Schüler vermittelt werden. An dieser Stelle muß noch erwähnt werden, daß auch an der Escuela de Lenguas selbst für das Fach Deutsch nicht genügend Lehrkräfte vorhanden sind. Zum Zeitpunkt meiner Rückkehr nach Deutschland gab es nur noch einen Deutschlehrer an der Schule, mit dem Ergebnis, daß zwei so wichtige Fächer wie Literatur und Übersetzung nicht weiter unterrichtet werden konnten. Für die Studenten sieht das so aus, daß sie in einem Semester Literatur studieren und im nächsten damit aussetzen, zudem ohne die Aussicht, im übernächsten damit wieder beginnen zu können. In meinem Unterrichtsfach, der Übersetzung, erwarben sich die Studenten erste Grundkenntnisse, hatten dann jedoch im nächsten Semester keine Gelegenheit, diese zu vertiefen, da nach meiner Rückkehr für dieses Fach kein Nachfolger zur Verfügung stand. Als Erklärung für diesen katastrophalen Lehrkräftemangel in der Germanistik wurde darauf hingewiesen, daß in der DDR selbst nicht genügend Germanisten vorhanden sind, um auch noch Kuba damit zu versorgen. Zur Lösung des Problems werden in Zukunft verstärkt kubanische Studenten ihr Germanistikstudium in der DDR absolvieren, um nach ihrer Rückkehr als qualifizierte Germanisten an der Universität La Habana tätig zu sein.

Die oben geschilderten speziellen Schwierigkeiten des Centro de Idiomas sind mit der Direktion der Schule häufig diskutiert worden, und Verbesserungsvorschläge werden immer wieder gemacht. Es wird sich jedoch so lange nichts wesentlich an der Situation ändern, wie nicht mehr ausländische Sprachlehrer und geeigneteres Unterrichtsmaterial zur Verfügung stehen und die kubanischen Professoren-Schüler von ihrem Arbeitszentrum her zuverlässig für die Dauer des Sprachunterrichts von anderen Verpflichtungen freigestellt werden.

Die Arbeit am Centro war trotz der erwähnten Schwierigkeiten sehr befriedigend wegen des persönlichen Kontaktes zu kubanischen Professoren, die aus ihren verschiedenen Arbeitsgebieten berichteten und Einblick in die vielfachen durch die Blockade verursachten Probleme in Forschung und Lehre geben konnten. Aufgrund ihres Alters zudem erinnerten sie sich nicht nur intensiv an die Zeit vor der Revolution, sondern hatten auch alle entscheidenden Etappen danach aktiv miterlebt und waren dadurch in der Lage, die Entwicklung der kubanischen Revolution in größerem Zusammenhang zu begreifen und analysieren.

Ad 2

Zur Vorbereitung des Seminars über Übersetzung arbeitete ich intensiv im Departamento de Traducción an der Escuela de Lenguas mit. Während sich die Studenten im Rahmen ihres Studiums schon vor Jahren auf Literatur und Linguistik spezialisieren konnten, war die Gründung einer Übersetzungsabteilung und die dadurch möglich werdende Spezialisierung in diesem Fach erst vor einem Jahr erfolgt. Dieser Umstand macht die besondere Situation dieser Abteilung aus: Geringe Erfahrung der Professoren auf den Gebieten Übersetzen und Dolmetschen; akuter Mangel an Fachliteratur über theoretische Aspekte und neuere wissenschaftliche Erkenntnisse des Fachs, wodurch die Aneignung von Fachwissen und die theoretische Aufarbeitung der in der Praxis gemachten Erfahrungen nicht möglich sind. An technischen Problemen kommt dazu: Das Fehlen geeigneter Räumlichkeiten (die Abteilung verfügt lediglich über einen (!) Arbeitsraum von 18 m², den über 13 Lehrkräfte täglich benutzen, die teilweise auch darauf angewiesen sind, dort ihre Unterrichtsvorbereitungen zu machen. Außerdem gilt dieser Raum gleichzeitig als Unterrichtsraum für Seminare und beherbergt die Bibliothek) und das Fehlen einer zweiten Schreibmaschine (bis zu meiner Ankunft gab es nur eine Maschine mit russischen Typen. Ich habe meine eigene Maschine zur Verfügung gestellt und bei der Abreise aus Kuba dort gelassen, so daß nun auch das Tippen englischer, französischer und deutscher Texte möglich ist. Es muß jedoch dermaßen viel Unterrichtsmaterial selbst hergestellt werden, daß die Abteilung mit einer Maschine nicht auskommt).

Während meiner Tätigkeit im Departamento kamen erstmalig zwei ausländische Spezialisten (vom Dolmetscherinstitut in Mons, Belgien) zu einem viermonatigen Aufenthalt nach La Habana. Neben der Abhaltung von Seminaren über theoretische Fragen der Übersetzung beteiligten sie sich am Aufbau der Abteilung und an der Strukturierung der Arbeit. Da diese Kooperation sich als sehr positiv herausstellte, zu einer langfristigen Fachplanung beigetragen hat und den kubanischen Lehrkräften die Erweiterung ihres Fachwissens ermöglichte, bemüht sich das Departamento jetzt verstärkt um die unterstützende Mitarbeit verschiedener Dolmetscherinstitute im Ausland, z.B. in Berlin, Weimar, Leipzig und Moskau. Ich selbst werde mich bemühen, in diesem Sinne einen Kontakt mit dem Dolmetscherinstitut in Heidelberg herzustellen. Zur Beseitigung des Mangels an Fachliteratur hat das KOWIZUKU mit einer umfangreichen Materialsendung beigetragen.

Mein Seminar verlief trotz der üblichen Schwierigkeiten (Materialbeschaffung, anfängliche Sprachschwierigkeiten meinerseits) und trotz der Tatsache, daß ich mich bis zu diesem Zeitpunkt nie mit Fragen der Übersetzung beschäftigt hatte, sehr befriedigend. Das lag zum einen an einer vorherigen gründlichen, wenn auch reichlich autodidaktischen Vorbereitung während der Ferien und zum andern an der außerordentlichen Arbeitsbereitschaft und Motivation der Studenten. Wie sich im Laufe des Semesters herausstellte, waren die von mir zur Übersetzung angebotenen Texte teilweise zu schwierig (in ganz La Habana waren an deutschsprachigem Material nur Zeitschriften und Broschüren aus der Botschaft der DDR aufzutreiben, aus denen ich politische, wirtschaftliche und wissenschaftliche Artikel ausgewählt hatte).

Außerdem waren von mir benutzte Begriffe aus den Bereichen Literaturwissenschaft und Linguistik nicht bekannt und mußten durch Heranziehen von Referenzmaterial erst erarbeitet werden. Gerade dieser Schwierigkeitsgrad jedoch (wie ich später erfuhr, wurde in den Parallelseminaren bei weitem nicht so viel verlangt; so wurden z.B. nur mittelschwere Texte aus Unterrichtsbüchern übersetzt und auf die Behandlung theoretischer Probleme, die eine erweiterte Kenntnis von Fachtermini voraussetzte, wurde weitgehend verzichtet), der ein erhebliches Maß an selbständigem Arbeiten von den Studenten verlangte, schien sie herauszufordern, so daß gute, z.T. ausgezeichnete Arbeit geleistet wurde.

Neben der eigentlichen Arbeit im Seminar war natürlich der persönliche Kontakt zu den Studenten sehr interessant. Eine andere Generation als jene Professoren am Centro de Idiomas, hatten die meisten von ihnen die Ereignisse der Revolution als kleine Kinder erlebt. Vieles kannten sie nur vom Hörensagen; in Playa Girón, im Escambray waren nicht sie, sondern ihre Väter dabei. So sehen sie die Revolution und die schwierigen Jahre danach mit anderen Augen. Neben der Politik, die wie sie sagen "unser ganzes Leben durchdringt, die wir einatmen wie die Luft" (Zitat einer 19-jährigen Studentin) interessieren sie andere Dinge: Neue Filme aus dem Ausland, russisches Parfum, das es "por la libre" zu kaufen gibt, Freunde und das, was sie in der Freizeit machen, oder auch nur eine neue Geschmackssorte im Eisangebot von Copelia. Und die Kämpfer von Girón, die Brigadisten der Alphabetisierungskampagne, die alten "millicianos" sagen, daß die Jungen anderes sind, sich anders orientieren. "Sie haben das eben alles nicht miterlebt, mit der Waffe für die Freiheit und die Revolution zu kämpfen" (Zitat eines 48-jährigen Professors, der unter Batista zwei Jahre im Zuchthaus auf der Isla de Pinos saß). Man sagt auch, daß der Erlaß des MINED, nach dem alle Studenten verpflichtet sind, 20 Wochenstunden in der Produktion zu arbeiten, eine Antwort sei auf die sich abzeichnende und vielfach als problematisch beurteilte Entwicklung der jungen kubanischen Generation. Auch die auf dem 2. Kongress der UJC angekündigte und bereits begonnene Intensivierung der ideologischen Arbeit der Jugendorganisation der Partei muß als auf dieses Problem hinzielende Maßnahme verstanden werden. Da eine auch nur einigermaßen diesem Komplex gerechtfertigte Analyse den Rahmen dieses Berichtes sprengen würde, möchte ich über die skizzenhafte Andeutung des Problems hier nicht hinausgehen.

Ad 3

Hier bestand meine Aufgabe darin, die tägliche Arbeit der Studenten im Rahmen der "inserción" zu leiten und auszuwerten. Da die Studenten des 2. und 3. Studienjahres nicht mehr in der Fabrik arbeiten, sondern eine mit ihrem Studium fachspezifisch gekoppelte Arbeit verrichten, handelte es sich um die Auswahl und Beurteilung des zu übersetzenden Materials, Hilfestellung bei Fragen und Verständnisschwierigkeiten, methodische Anleitung, Auswertung der angefertigten Übersetzungen und Kontrolle der Arbeitshaltung (Pünktlichkeit, regelmäßiges Erscheinen am Arbeitsplatz, selbständiges Arbeiten, Disziplin bei der Arbeit etc.). Die Arbeit der "alumnos insertados" wird monatlich ausgewertet, wobei die Bewertungsmaßstäbe- und Kriterien sehr streng sind. Die Note - "excelente" bis "mal" - wird gemeinsam diskutiert. Wer ein Semester lang mit "mal" beurteilt wurde, hat die Möglichkeit, sich anders zu spezialisieren. Er kann aber auch wieder in der Fabrik arbeiten.

Allgemeine Beobachtungen

Was im Vergleich zu bundesrepublikanischen Universitäten in La Habana besonders auffällt, ist die straffe schulmäßige Organisation und Strukturierung des Studiums und der daraus resultierende Leistungsdruck, unter dem die Studenten stehen. Ständige Kontrollen begleiten das Studium: Pünktlichkeitskontrolle (wer 10-15 Minuten zu spät kommt, darf an der Vorlesung nicht mehr teilnehmen), Anwesenheitslisten (bei mehr als 40% Abwesenheit gilt das Semester als verloren), Prüfungen in kurzen Abständen.

Neben diesen studienmäßigen Anforderungen müssen die Ansprüche politischen und moralischen Charakters an den Studenten erwähnt werden, die bei der Bewertung seiner Gesamtpersönlichkeit eine Rolle spielen. Bewertungen dieser Art werden z.B. bei Aufnahmeverfahren für die UJC vorgenommen, ferner, wenn es um die Verteilung besonderer Aufgaben geht (Vertrauensstudent einer Studentengruppe oder "alumno ayudante" in einer bestimmten Institutsabteilung) oder um die Mitarbeit in besonderen Seminaren oder Ausschüssen (z.B. Vorbereitungsausschuß 10. Festival). Zu den Ansprüchen politischer Art gehört einmal die aktive Teilnahme an allen Veranstaltungen, die politischen Charakter haben, wie Festakte, marxistische Literaturkreise, Versammlungen der UJC, FMC, FEU; zum andern eine sich im Universitätsalltag manifestierende "actitud revolucionaria" im Sinne des von Che konzipierten "hombre nuevo". Was zeichnet diese revolutionäre Haltung aus?: Die ständige Bereitschaft, alle Aufgaben und Pflichten zu übernehmen und darin allen ein Vorbild zu sein; die Fähigkeit, Verzicht zu leisten, eigene Ansprüche (z.B. an freie Zeit) zurückzustecken; 100%ige Erfüllung der im Rahmen der "emulación" gestellten Aufgaben; "combatividad", d.h. die Revolution, ihre Ziele und Wege überall entschieden zu verteidigen; ferner Kamaradschaftlichkeit, Hilfsbereitschaft und Aufrichtigkeit (so gilt Abschreiben während einer Prüfung vom Nachbarn als "Totsünde" und zieht möglicherweise den Ausschluß vom Studium nach sich, bei UJC-Mitgliedern in jedem Falle den Ausschluß aus der Partei).

Dieser hohe studienmäßige und moralische Leistungsdruck, verbunden mit dem folgenden Tagesablauf (kleinere Abweichungen eingeschlossen kann er als repräsentativ gelten)

5:30 Uhr	Aufstehen und Frühstück
6:30 Uhr -	Warten auf und Fahrt im Bus
8:00 Uhr	
8:00 Uhr -	Arbeit in der Fabrik
12:00 Uhr	
12:00 Uhr -	Fahrt zurück zur Uni
13:00 Uhr	
13:00 Uhr -	Essen in der Mensa und Mittagspause,
14:00 Uhr	die allerdings meistens zum Erledigen von Hausarbeiten verwandt wird
14:30 Uhr -	Vorlesungen
19:00 Uhr	
19:00 Uhr -	Fahrt nach Hause oder ins Studenten-
20:00 Uhr	heim
20:00 Uhr -	Abendessen
21:00 Uhr	
21:00 Uhr -	Erledigung der Hausarbeiten,
.....	Vorbereitung auf Prüfungen

erklären die an kubanischen Studenten bei aller Lebhaftigkeit, Aufgeschlossenheit und Aufgelegtheit zu jedem Spaß vielfach zu beobachtenden Symptome psychischen und physischen Stress: Übermüdung, Nervosität, schnelles Weinen, Aggressivität. Allgemein muß gesagt werden, daß sie unter Aufbietung aller Kräfte mit einer bewundernswerten Anstrengung und Aufopferung ihr Studium absolvieren.

Diese Beobachtung, die mich persönlich unter allen anderen wohl am stärksten beeindruckte, konnte ich während des ganzen Jahres an allen kubanischen Arbeitern machen, gleich ob sie an der Universität, in der Schule, in der Fabrik oder auf dem Land arbeiteten. Auf die Gefahr hin, pathetisch zu klingen: Unter übergroßen, ja übermenschlichen Anstrengungen, mit einer beispielhaften "abnegación", wie man in Kuba sagt, und im vollen Bewußtsein dessen, was Che meinte, als er vom "hombre nuevo" sprach und davon, daß "Opfer vor uns liegen und wir einen Preis zahlen müssen für das heroische Vorrecht, als Nation Vorbild und "vanguardia" zu sein", bauen die kubanischen Arbeiter den Sozialismus auf.

Emulación

Während meiner gesamten Tätigkeit an der Escuela de Lenguas habe ich an der "emulación" teilgenommen. Emuliert wird freiwillig, es beteiligen sich jedoch fast alle kubanischen Arbeiter daran, einmal, weil sie die Notwendigkeit dessen für den revolutionären Prozess einsehen, zum andern, weil dies die einzige Möglichkeit ist, bei der Vergabe von elektrischen Geräten berücksichtigt zu werden. Die "emulación" wird vom Syndikat geleitet und ausgewertet. Zu Beginn jedes Semesters verpflichtet sich jeder, eine bestimmte Anzahl von Stunden (mindestens 56) in der Produktion und mindestens 8 Sonntage in der Landwirtschaft zu arbeiten; ferner regelmäßig an den politischen Arbeitskreisen (1x im Monat) und an einem Weiterbildungsseminar (2 Std. wöchentlich) teilzunehmen; jedes Jahr zum Gesundheitsamt zu gehen (Röntgenreihenuntersuchung und notwendige Impfungen, bei Frauen auch Unterleibsuntersuchung), sowie einmal im Monat das Arbeitszentrum nachts zu bewachen. Jeder hat einen "plan de emulación", in den er einträgt, ob er seine Verpflichtungen einhalten konnte. Ist das nicht der Fall, erklärt er auf einer öffentlichen Versammlung des Arbeitszentrums vor einem Gewerkschaftsausschuß, warum es ihm nicht möglich war. Er wird dann versuchen, die verlorenen Stunden nachzuholen. Am Ende des Semesters findet eine Vorprüfung statt, dann eine Hauptversammlung, auf der für jeden Arbeiter seine "meritos" (Extrapunkte für geleistete Arbeit, die über die vom Syndikat festgelegte Mindeststundenzahl hinausgeht) aufgezählt und die im Rahmen der "emulación" erzielte Leistung beurteilt wird. Gute Arbeiter, die allen Kriterien der "emulación" entsprochen haben, werden zum "trabajador avanzada" erklärt, zum hervorragenden Arbeiter. "Trabajador avanzada" zu sein, ist von entscheidender Bedeutung, einmal als elementarste Voraussetzung für den Eintritt in das Parteaufnahmeverfahren, zum andern aber auch bei der Beurteilung der Würdigkeit, wenn es um die Verteilung elektrischer Geräte geht.

Im Rahmen der "emulación" habe ich abwechselnd einmal wöchentlich je vier Stunden in einer Streichholzfabrik gearbeitet (Einfüllen der Hölzer in die Kästchen am Fließband) und in einer Druckerei. In der Landwirtschaft habe ich während des Jahres an der Ernte verschiedener Produkte, Bodenbearbeitung, Baum- und Strauchpflege teilgenommen.

Möglichkeiten der Integration in den kubanischen Alltag

Von Anbeginn an hatten wir die zuständigen Stellen darum gebeten, nicht - wie so viele Ausländer - das Jahr über im Hotel oder in einer speziell für Ausländer vorgesehenen Siedlung untergebracht zu werden, sondern mit Kubanern in einer Gemeinschaftswohnung leben zu können. Nach einem vierwöchigen Hotel-aufenthalt zogen wir nach Miramar in eine Straße, in der nur Kubaner lebten. Die Wohnung teilten wir mit einem kubanischen Ehepaar (Jurist, 35 J. und Psychologiestudentin, 19 J.); Küche und Wohnzimmer benutzten wir gemeinsam, außerdem hatten wir noch zwei kleine Zimmer. Wie wir im Laufe der Zeit erfuhren, war diese Regelung (Kubaner und Ausländer in einer Wohnung) ungewöhnlich, zumal diese Wohnung klein war und für beide Teile nur ein Eisschrank zur Verfügung stand, in den wir unsere doppelte Ration an Lebensmitteln legten (Ausländer erhalten eine wesentlich höhere Lebensmittelquote; Bemühungen, eine kubanische "libreta" zu bekommen, werden von den zuständigen Stellen abgelehnt) und sie ihre kubanische. Diese Situation verlangte von beiden Seiten viel Fingerspitzengefühl, zumal die geringe Verständigungsmöglichkeit unsere Kommunikation zumindest zu Beginn der Wohngemeinschaft ziemlich reduzierte. Im Laufe der Zeit wurde aus dem anfänglich distanziernten und vorsichtigen Verhältnis ein sehr freundschaftliches. Die Symptome der Distanz: Geschlossene Türen, Höflichkeitsfloskeln statt Gespräch, Mahlzeiten nicht wie sonst üblich im Schlafanzug, streng getrennte Lebensmittel, verschwanden. In dem Maße, wie unsere Sprachbarrieren abgebaut wurden, gab es Gespräche. Der kubanische compañero konnte uns dank seiner vielseitigen Erfahrungen (vor der Revolution hatte er im Untergrund gekämpft, danach mit Che als Jurist in der Nationalbank gearbeitet, und jetzt ist er verantwortlich für die Planung und Realisierung der "universalización") einen gründlichen Überblick über den Verlauf der kubanischen Revolution geben und die Entwicklung der jüngsten Zeit aufzeigen. Da er die führenden politischen Persönlichkeiten Kubas z.T. persönlich gut kannte und an allen bedeutenden Ereignissen als "miliciano" teilgenommen hatte, war er in der Lage, uns detaillierte politische und sozioökonomische Information zu geben, die uns zu einem tieferen und realitätsgerechteren Verständnis kubanischer Politik vor und nach der Revolution verhalf.

Auf Straßenebene stellte sich zunächst einmal über Joscha und seine Freundschaft mit anderen Kindern der Kontakt her, später dann wir selber durch unseren Eintritt ins CDR "Enrique Cardoso". Die Mitarbeit im Comité war für uns eine wichtige Erfahrung kubanischen Alltags. Da wir uns nicht nur an den üblichen

Aufgaben des CDR, wie "trabajo voluntario" (wir haben mit dem Comité jeden 2. Sonntag auf einer Mikrobrigade gearbeitet), Straßenreinigung, Straßenwache und Versammlungen teilnahmen, sondern darüberhinaus jeder einen definierten Aufgabenbereich übernommen hatte ("frente de construcción" und "frente de finanzas") gewann das Wohnviertel Vertrauen, bezog uns ein in seine Alltagsprobleme und diskutierte mit uns mögliche Lösungsstrategien.

Dieser Kontakt mit dem Wohnviertel, der mit den Arbeitern in der Fabrik und auf der Mikrobrigade war deshalb so wichtig für uns, weil er unseren Erfahrungsradius, der berufsbedingt nur auf die Universität beschränkt war, erheblich erweiterte und zwar gerade um das Stück kubanischer Realität, das wir für eine Beurteilung des revolutionären Prozesses auf Kuba als entscheidend ansehen. So hatten wir z.B. durch die Mitarbeit im CDR, der Organisation der Massen, Gelegenheit, konkret zu erfahren, wie das Demokratieverständnis auf Kuba aussieht, wie es im Alltag praktiziert wird. Es wurden z.B. in mindestens 5 Sitzungen die neuen Gesetzesentwürfe im Bereich der Wirtschaft, der Familie und der Justiz (von den verschiedenen Strafmaßnahmen bis zu Polizeibefugnissen und Aufklärung der Bevölkerung über ihre Rechte gegenüber der Justiz) diskutiert, kommentiert und durch Abstimmung die Meinung der einzelnen CDR-Mitglieder festgehalten. Das Abstimmungsergebnis mit Abänderungsvorschlägen auch Einzelner wurde zur Gesamtbeurteilung der Gesetzesvorlage an die Partei zurückgegeben. Wie wir erfahren haben, wurde das Gleiche auch mit dem Gesetz zur "vagancia" gemacht. Weiter: Der Vorschlag Fidels (gemacht in Anwesenheit Allendes anlässlich einer Rede auf der Plaza zur Situation Chiles), pro Kopf 1/2 Pfund Zucker von der monatlichen Ration abzuziehen und als Ausdruck internationaler Solidarität nach Chile zu schicken, wurde in alten Comités diskutiert und darüber abgestimmt. Verschiedene Sitzungen beschäftigten sich mit von der Regierung getroffenen Maßnahmen, z.B. Reduzierung der Fleischration, Massenmobilisierung anlässlich bestimmter zu erreichender gesellschaftlicher Ziele, erklärten diese Maßnahmen der Bevölkerung und forderten in einer Diskussion zur Stellungnahme auf.

Eine weitere Möglichkeit der Integration ergab sich über die Schule von Joscha. Da ein Schultag in Kuba von morgens bis abends dauert, stellen die Schulen eine ganz andere Gemeinschaft dar als hier bei uns. Wesentliche Aufgaben der Erziehung und ein Teil des häuslichen Lebens werden von ihr übernommen. Die "formación", die Bildung der kindlichen Persönlichkeit im Sinne revolutionärer Moral, die Erziehung zu einem verantwortungsbewußten "pionero", der später einmal zur "vanguardia" zählen soll, setzt schon sehr früh ein und ist eher eine Aufgabe der Schule als des Elternhauses, d.h. die Partei riskiert nicht, diese so überaus wichtige erzieherische Aufgabe dem Elternhaus zu überlassen.

Der Kontakt zwischen Eltern und Schule wird stark gefördert. So unterstützen z.B. die Mütter, die nicht berufstätig sind, den Lehrer in der Schule, indem sie während der Spielstunden, des Essens oder der Erledigung der Hausaufgaben die Betreuung der Kinder übernehmen. Diese "madres combatientes" bereiten auch die Geburtstagsfeiern in der Schule vor und fertigen Preise und Geschenke an, die während des Schuljahres an die Kinder

verteilt werden. Durch diese Regelung wird es möglich, daß die Lehrer neben ihrem Unterricht an Weiterbildungskursen teilnehmen können, die in großer Anzahl von der Schule und dem Instituto Pedagógico angeboten werden.

In Elternversammlungen (sie finden monatlich statt), Gesprächen mit dem Schulpsychologen, gemeinsamen Aktivitäten (Joschas Geburtstags- und Abschiedsfeier in der Schule, Ausflüge, revolutionäre Akte) und aus den wöchentlichen Beurteilungen des Allgemeinverhaltens und der Leistung von Joscha (bringen die Kinder jeweils freitags mit nach Haus) hatte ich Gelegenheit, die kubanische Schulwirklichkeit von innen her kennenzulernen; zu sehen, wie in der Schule gearbeitet wird, wo die tägliche Praxis aufgrund ökonomischer Bedingungen mit der revolutionären Erziehungstheorie noch nicht Schritt halten kann und zu erfahren, was den Unterschied der Lehrerrolle in einem sozialistischen Land zu der in einem kapitalistischen ausmacht.

Joschas Schule - mit 1.300 Schülern die größte in La Habana - ist eine "escuela piloto", eine Modellschule, die alle Schulstufen umfaßt. Sie ist der Universität (Anexa a la universidad) und hier speziell dem Instituto Pedagógico angeschlossen und arbeitet unter dessen wissenschaftlicher Betreuung und Kontrolle. Für die Forschung notwendige schulpraktische Versuche werden an dieser Schule durchgeführt. So berichteten auf dem "Primer Forum Científico", das - veranstaltet vom Departamento de Investigaciones des Instituto Pedagógico - vor einem Jahr stattfand und zum ersten Mal in systematischer und umfassender Weise über alle am Pädagogischen Institut durchgeführten und laufenden Forschungsprojekte orientierte, mehrere Arbeitsgruppen über in der Anexa gemachte Untersuchungen ("Sozialstruktur der Klassen 2 bis 10", "Probleme mit Legasthenikerkindern", "Auswirkungen des Schulfernsehens (Einsatz im Fach Geschichte) auf die Schüler der 3. Klasse", "psychologische Entwicklung der Schulanfänger", "Erfahrungen im englischen Frühunterricht").

In der Schule wird bereits in der 1. Klasse mit sachkundlichem Unterricht begonnen. Da die Kinder auf dieser Stufe sich die Lesefertigkeit erst erwerben müssen, wird ohne Lehrbuch gearbeitet. Die Praxis gilt als Übungsfeld. Im Rahmen des Biologieunterrichts arbeiten die Kinder auf den schuleigenen Feldern. Sie säen, pflegen das Feld und ernten (die Produkte ihrer Arbeit bringen sie für den häuslichen Kochtopf mit nach Haus). Im Geschichtsunterricht spüren die Kinder durch Museumsbesuche (Geburtshaus und Gefängnis Martí's, Museo de la Alfabetización) die Vergangenheit auf und vertiefen den Lernprozess durch die Lektüre geschichtlicher Texte für die Unterstufe und durch Feiern, in denen historischer Ereignisse gedacht wird (die große Zahl dieser Feiern muß auf dem Hintergrund des kubanischen Geschichtsverständnisses gesehen werden: das Jahr 1959 bedeutet für die Kubaner keineswegs einen Bruch in ihrer Geschichte sondern eine folgerichtige Fortsetzung dessen, was 1868 mit den Unabhängigkeitskriegen begann.) So war Joscha mit seiner Klasse dabei, als alle Schüler von La Habana in einem langen Zug durch die Stadt zogen und an dem Ort, wo im November 1871 als Vergeltungsmaßnahme der Regierung eine Gruppe von Medizinstudenten erschossen wurde, Blumen niederlegten; am 9. Todestag von Camilo zogen sie zum Malecon und warfen Sträuße und

Kränze ins Meer; die Schlacht kubanischer Freiheitskämpfer gegen die spanischen Unterdrücker, in der Martí fiel, wurde von den Kindern der 2. Klassen vor Lehrern, Eltern und Mitschülern in einem Theaterstück dargestellt.

Im Rahmen des Sprachunterrichts beginnen die Kinder ab der 2. Klasse (verbindlich für alle) mit dem englischen Frühunterricht. Dieser arbeitet auf der Basis von Lernspielen und befähigt die Kinder, nach einigen Monaten kleine Unterhaltungen zu führen, Geschichten zu erzählen und Lieder zu singen. Im Spanischunterricht, Bereich Aufsatzerziehung, werden nicht - wie so häufig in bundesrepublikanischen Schulen für diese Altersstufe - realitätsferne Themen ("belebte" Gegenstände, die aufregende Erlebnisse haben, Tiere mit menschlichen Zügen) behandelt, sondern es geht z.B. um die Arbeitswelt der Eltern, um die Auseinandersetzung der Kinder mit und Verarbeitung der Umwelt, darum, was in der Welt passiert und um ihre persönliche "formación". (Aufsatzthemen aus Joschas Schulheft: "El trabajo de mi papá", "los niños de Viet Nam", "una bronca con mi amigo", "así soy yo").

Diese hier nur stichwortartige Charakterisierung des Unterrichts der 1. und 2. Klasse kann nicht geeignet sein, einen wirklichen Einblick in die Arbeitsweise der Schule zu geben. Vor allem kann sie nicht verdeutlichen, wie der Unterricht - im Hinblick auf das langfristige Ziel der Herausbildung der Grundlagen der dialektisch-materialistischen Weltanschauung - die Kinder schon früh in wissenschaftlicher und systematischer Weise an die Unterrichtsinhalte heranführt (so werden z.B. die Unterrichtseinheiten nicht projektartig und voneinander losgelöst angeboten, sondern umfassen durch systematischen Aufbau und ausgehend von der inneren Logik des Systems das ganze Fach. Die Aneignung systematisch dargestellten menschlichen Wissens, deren Ziel eine wissenschaftliche Bildung ist, wird dadurch erleichtert). Sie läßt jedoch vermuten, daß das häufig vorgebrachte Argument der didaktisch-methodischen Rückständigkeit kubanischer Schulen ein Argument "auf Zeit" ist. Obwohl es zum jetzigen Zeitpunkt nur wenige Schulen in der Art der Anexa in Kuba gibt, kann man aus ihrer Existenz schließen, wie die Situation der übrigen kubanischen Schulen in einigen Jahren aussehen wird. Die an den "escuelas pilotas" in Zusammenarbeit mit den Pädagogischen Instituten gewonnenen Erkenntnisse und praktizierten Methoden nämlich werden im Ministerio de Educación als letzter Instanz ausgewertet und gehen dann in Erlasse ein, die später für alle kubanischen Schulen verbindlich sein werden.

In diesem Zusammenhang sollte vielleicht noch Folgendes erwähnt werden: Als Joscha nach Kuba kam, wurde er in den letzten Monat der 1. Klasse eingeschult, ohne vorher in Deutschland eine Schule besucht zu haben und ohne ein Wort Spanisch zu sprechen. Nach den Sommerferien, die er mit Kindern aller Altersstufen in einem "plan vacacional", einem Ferienlager, verbrachte, wo er sich einige grundlegende Sprachkenntnisse erwarb, wurde auf Anregung seiner Lehrerin, die ihn vor einem erneuten Gruppenwechsel und den damit verbundenen psychischen Belastungen bewahren wollte, ein Aufnahmetest für die 2. Klasse durchgeführt, den er bestand. Er konnte also mit seinen Kamaraden der 1. Klasse in die 2. überwechseln. In den ersten Monaten in Kuba hatte Joscha mit einer Menge von Schwierigkeiten zu kämpfen. Lange Zeit war er von sprachlicher Kommunikation so gut wie ausgeschlossen, was zu einer Isolierung führte, deren Folgen Angst, Verunsicherung und allgemeine Unlustgefühle waren. Dazu kamen durch den Sprung von einer Klasse in die andere bedingte hohe Leistungsanforderungen und die tägliche bis zu 11-stündige Abwesenheit von zu Hause. Diese anfänglich schwierige Situation wurde von Seiten der Schule in einer Weise aufgefangen, die ein hohes Maß an psychologischer Erfahrung und ein echtes Eingehen auf kindliche Probleme bewies. Es gelang der Lehrerin (bei einer Klassenfrequenz von 47 Kindern), durch intensive und emotionale Zuwendung, durch ständiges Ermutigen und motivationsfördernde Maßnahmen ihn im 2. Halbjahr so "aufzubauen", daß er sich voll in die Klassen- und Schulgemeinschaft integrierte und damit Spaß an der Schule bekam. Wegen unserer Rückkehr nach Deutschland konnte er die 2. Klasse nicht beenden. Er wurde dann hier gleich wieder in die 2. Klasse eingeschult. Da er in Mathematik keine Schwierigkeiten hatte (in Kuba wird ebenfalls Mengenlehre unterrichtet) und in den sachkundlichen Fächern weit voraus war, gelang es ihm, in den bis zu den Sommerferien verbleibenden 3 Monaten den orthographischen Rückstand (bei der Einschulung hier konnte er kein Wort Deutsch schreiben) und die fehlerhafte Grammatik aufzuholen, so daß er nun in die 3. Klasse versetzt wurde. Selbst wenn man einige günstige Gegebenheiten hier in Betracht zieht (progressive Lehrerin, die ein in La Habana eingeschultes und dort auch entsprechend politisiertes Kind nicht diskriminierte, sondern im Gegenteil förderte und täglicher "Nachhilfeunterricht" von der Großmutter) war ein so "nahtloses" Ineinanderübergehen von einem Schuljahr ins andere und unter so schwierigen Bedingungen, wie sie nun einmal gegeben sind bei zwei völlig unterschiedlichen Schulsystemen, wohl nur möglich, weil die kubanische Schule Joscha in Bezug auf schulisches Wissen und persönliche "formación" alle Voraussetzungen mitgegeben hat, mit einer derartigen Umstellung fertig zu werden.

"...und die Reaktionäre der ganzen Welt sehen sich nun in gewisser Weise gerechtfertigt".

(A. Gonzales León)

Entgegnung auf ein Kapitel des SOZIALISTISCHEN JAHRBUCHS: " Heberto Padilla: ein Fall".

Einmal im Jahr wird ein "Rotbuch" feingemacht und darf sich SOZIALISTISCHES JAHRBUCH nennen. Für 1972 hangelt es sich durch Diskussionsstoff, über den Linke - und auch andere - sich schon einmal heissgeredet haben und bilanziert Politik oder vielmehr deren literarische Verarbeitung. Wir wollen an dieser Stelle nicht auf den "Fall" des SOZIALISTISCHEN JAHRBUCHS eingehen, dessen Absicht (laut Klappentext) fragwürdig erscheint, da die Kriterien, nach denen seine Inhalte ausgewählt werden, undeutlich bleiben und die Bezugspunkte und die Relevanz der Texte nicht einleuchtet.

Uns beschäftigt, welche Bedeutung die Verhaftung und Selbstkritik Heberto Padillas in dieser politischen Antologie erhält, und zwar im Verhältnis zu ihrem Stellenwert in Cuba einerseits und andererseits im Bezug auf die Entwicklung des Verständnisses von den Problemen beim Aufbau des Sozialismus, wie es in der BRD anzutreffen ist.

Die Verhaftung Heberto Padilla's am 20. März 1971 und vor allem seine vor der Union cubanischer Schriftsteller und Künstler 37 Tage später geführte Selbstkritik riefen heftige Reaktionen europäischer linker Intellektueller und Künstler hervor, an die sich prompt eine Kampagne in fast der gesamten westlichen Presse anschloss. Mit Genugtuung wurde nicht nur die Zerstörung des "sozialistischen Paradieses Cuba" konstatiert, sondern mit hämischer Schadenfreude den europäischen Linken ihr naiver Idealismus vorgehalten und dabei die sozialistische Bewegung überhaupt abgekanzelt.

Was den "naiven Idealismus" betrifft, so hatte man so unrecht nicht, wenngleich man ihn als den Ausdruck einer Haltung verstehen müsste, die einen materialistischen analytischen Ansatz nicht durchhält.

Es wäre eine dankbare Aufgabe für einen "Rotbuch" Autor gewesen, die besagte Pressekampagne aufzuarbeiten und zu analysieren; er hätte sich auf die Vorarbeit der "Vereinigung Schweiz-Cuba" stützen können, die in ihrer Dokumentation eindrucksvolles Belegmaterial zusammengestellt hat.

Allerdings wäre dann die Erkenntnis unumgänglich geworden, dass die Linke Europas mit ihren Unterstellungen und ihrer Argumentation, die ebenso leichtfertig und enttäuscht wie engagiert war, der anti-kommunistischen Agitation das Wort geredet hatte. Man hätte wohl auch konzedieren müssen, dass man Solidarität mit der cubanischen Revolution und Identifikation mit einer Minderheit, die man glücklich schätzte, Künstler in einer revolutionären Gesellschaft zu sein, miteinander verwechselt hatte - und dass dabei die Antwort auf die Frage nach den konkreten Aufgaben des Künstlers in den Phasen revolutionärer Veränderung auf der Strecke geblieben war.

Es ist aus mehreren Gründen bedauerlich, dass der "Fall" Padilla im SOZIALISTISCHEN JAHRBUCH 4 gerade durch den Artikel A. Gonzales León und einen Abdruck der Selbstkritik Padilla's wieder aufgelegt wurde, über die noch einiges zu sagen sein wird.

1. Gonzales' Artikel resümiert, was in der ersten Phase einer höchst erregten Diskussion vorgebracht wurde; er stellt damit ein Dokument der engagierten Perspektivlosigkeit dar, die in dieser Diskussion vorherrschte; in dieser Hinsicht ist er interessant.
2. Aus dem genannten Grund ist in diesem Artikel nicht der geringste Versuch anzutreffen, über die Beschwörung der Schatten des Stalinismus hinauszugehen und zu fragen, ob nicht und unter welchen Gesichtspunkten die Vorwürfe gerechtfertigt seien, die gegen Padilla erhoben wurden und die er in seiner Selbstkritik aufgriff. Damit bleibt im SOZIALISTISCHEN JAHRBUCH, das 1973 gelesen wird, wiederum die materialistische Auseinandersetzung mit Verhältnissen ausgespart, aufgrund derer in Cuba die Intellektuellen und Künstler in die Pflicht der Revolution genommen wurden. - Oder soll eine solche Auseinandersetzung mit dem Artikel von Vallier geleistet sein, für den dann Gonzales' Einwurf als Beleg auf einer anderen Ebene liegt?
3. Eine nicht unerhebliche Anzahl von lateinamerikanischen und europäischen Intellektuellen und Künstlern hat sich nach unterschiedlich langer Denkpause von den Vorwürfen und Unterstellungen distanziert, die gegen Cuba vorgebracht worden waren und die sie mit unterzeichnet hatten (vgl. den Leserbrief von J. Moulart an "Le Monde", die Erklärung der chilenischen Intellektuellen, die Solidaritätsadressen aus Peru und Mexico, die Selbstkritik von Luigi Nono und Julio Cortazar - abgedruckt in der schon erwähnten Dokumentation).

In diesen Selbstkritiken wie auch in der Stellungnahme von Mario Benedetti und jener des "Vereins lateinamerikanischer Studenten in Deutschland" wird nicht nur die Fehleinschätzung cubanischer Realitäten eingestanden, sondern die Reaktion der westlichen Intelligenz hergeleitet aus ihrer Desorientierung über das Verhältnis von Revolution und Kultur, sowie aus der bornierten Übertragung von in der Isolation entwickelten und daher meist abstrakten Kriterien, anhand derer die Qualität sozialistischer Transformationsprozesse gemessen wird.

Im SOZIALISTISCHEN JAHRBUCH werden diese Lehren unterschlagen, die einige von jenen aus dem "Fall Padilla" gezogen haben, für die Gonzales mit seinem Artikel wohl stellvertretend sprechen soll.

4. Schliesslich zeigt dieser Artikel gerade jenen Aufbau und Gedankenablauf, der für die Produkte der bürgerlichen Presse charakteristisch wurde.

Gonzales' Artikel basiert auf zwei Hypothesen:

Für Padilla war seit vielen Jahren eine kritische und stets revolutionäre Haltung charakteristisch; und: Padilla kann diese Selbstkritik nur unter erheblichem physischen oder psychischen Druck geschrieben haben.

Für die erste Hypothese wird kaum Belegmaterial angeführt - das könnte objektive Gründe haben. Für die Stimmigkeit der zweiten Behauptung wird auf die Selbstkritik Padilla's verwiesen, auf den Umstand, dass er sich darin von seinen Handlungen, von einigen seiner westlichen Freunde und vor allem, dass er sich von seinem literarischen Werk distanziert. Man kann über diese Selbstkritik sehr geteilter Meinung sein, auch wenn man sich auf einen weniger verstümmelten als im SOZIALISTISCHEN JAHRBUCH abgedruckten Text stützt; zur Verifizierung der Hypothese, Padilla habe sie wohl nur aufgrund massiver Pressionen so führen können, taugt sie sicherlich nicht (vgl. hierzu auch die Erklärung von Rodolfo Walsh, abgedruckt in der schweizer Dokumentation).

An die beiden Hypothesen knüpft Gonzales ein Netz, in dem historische Reminiszenzen über die "glücklicheren" Jahre der cubanischen Revolution verbunden sind mit solchen über stalinistische Ausschreitungen und Warnungen vor bürokratischer Engstirnigkeit der Funktionäre, die - so muss man schliessen - bereits dabei sind, dem cubanischen Sozialismus mit der Zunge ihrer Borniertheit das Leben auszutreiben.

Ein paar Zahlen, ein paar Hypothesen und anschliessend freie Assoziationen zum Vorurteil, das man seit Jahren hegte: so spiegelte sich die "Auseinandersetzung" mit Cuba in der bürgerlichen Presse schliesslich wider. Es soll natürlich nicht unterstellt werden, dass Gonzales 1971 und die Herausgeber des SOZIALISTISCHEN JAHRBUCHs heute der bürgerlichen anti-Cuba Hetze Nahrung liefern wollten. Es ist jedoch politische Kritik daran zu üben, dass es für erhellend gehalten wurde, den "Fall" Padilla wieder aufzunehmen und dass die Diskussion über die Faktoren, die ihn zum "Fall" machten, nicht nur nicht fortgeführt, sondern sogar unterschlagen wird.

Im April 1971 tagte in La Habana der NATIONALE KONGRESS FÜR ERZIEHUNG UND KULTUR, der die neue politische Linie für beide Bereiche definierte. Ausdrücklich wurde in der Schlusserklärung die befreiende Kraft der Kultur im weitesten und der Kunst im engeren Sinn betont, da sie in einem sozialistischen Land die Kultur der Massen ist - und in einem Land in der sozialistischen Transformationsperiode die Kultur der Massen werden muss. Dazu haben sozialistische Intellektuelle und Künstler ihr kreatives Potential beizutragen, und diese Leistung liefert zu Recht den Maßstab für ihre gesellschaftliche Wertschätzung.

Nur, wenn man sich gestattet zu vergessen, dass Cuba bis vor kurzem ein von Imperialismus und kulturellem Kolonialismus deformiertes Land gewesen ist, kann man sich ernstlich darüber empören, dass Padilla's esoterisches literarisches Werk in Cuba eingeschränktere Anerkennung fand als in Europa. In der Erklärung der Union der Schriftsteller und Künstler Cubas, am 15.11.68 publiziert, sind die Gründe sehr präzise formuliert.

Der Abdruck der Selbstkritik Padilla's verdient Aufmerksamkeit, denn er ist vom Standpunkt editorischer Ehrlichkeit und der Übersetzung ein besonderes Ärgernis. Die Funktion dieses Abdrucks ist klar: die Selbstkritik stellt das Basisdokument des "Falles" dar, sie liefert die Belege für die Interpretationen und Suggestionen, wie sie etwa der Artikel von Gonzales enthält. Mit ein wenig bösem Willen könnte man unschwer behaupten, der Text sei "frisirt" worden, damit er diese Belegfunktion erfülle; hierfür lassen sich mehrere Punkte vorbringen:

1. Der abgedruckte Text stützt sich nicht auf den spanischen Wortlaut, sondern auf eine in "LES TEMPS MODERNES" erschienene Version, obgleich in der Nummer 65-66, 1971 der "Casa de las Américas" der vollständige spanische Text publiziert wurde. Offenbar ist die aus dem Französischen ins Deutsche übersetzte Fassung nicht am Original überprüft worden, denn sonst hätten sich die Schnitzer vermeiden lassen, auf die noch eingegangen werden soll. Schlampigkeit oder Absicht?

2. Der Übersetzung liegen lediglich die ersten beiden Drittel des spanischen Textes zugrunde, was im SOZIALISTISCHEN JAHRBUCH nicht vermerkt ist. Ebensowenig ist deutlich gekennzeichnet, an welchen Stellen im Text Passagen der Vorlage ausgelassen wurden. Die Übersetzung gibt drei solcher Stellen an (ohne jedoch auf die erhebliche Länge der Auslassungen hinzuweisen); bei einem Vergleich mit der spanischen Vorlage findet man weitere 14 kleinere (bis zu 6 Zeilen) und 7 grössere Auslassungen von 8 bis mehr als 40 Zeilen.

Es hat nichts mit Philologenakribie zu tun, dergleichen zu monieren: bei grösseren Auslassungen werden durch das Aneinanderrücken von Textpassagen neue inhaltliche Zusammenhänge hergestellt, die mit der Absicht des Autors nichts mehr zu tun haben müssen (vgl. S. 60, Abschn. 1 und 2-4); oder es entstehen Gedankenbrüche, die im Fall unseres Textes leicht als Resultat vorausgegangener Pressionen interpretierbar sind.

3. An vier Stellen (S. 58, 59, 60/61, 62) werden ganze Absätze des spanischen Textes zusammengezogen; der Wortlaut der Übersetzung lässt sich nur mit einiger Mühe aus dem Originaltext ableiten. Von den Kontaminationen einzelner Sätze soll hier nicht gesprochen werden, da sie als im Interesse der Lesbarkeit erforderliche Straffungen deklariert sind.

4. Dass die Quelle der Übersetzung ein französischer Text war, ist im SOZIALISTISCHEN JAHRBUCH angegeben. Damit ist aber kaum das gehäufte Auftreten von "Übersetzungsfehlern" zu erklären. Der Vorwurf bezieht sich nur zum einen auf die Wahl schärferer Ausdrücke - die gelegentlich auch andere Konnotationen haben als Padilla sie benutzt hat: "Verfehlungen" statt schlicht "Fehler" (S.57); "brandmarken" statt "kennzeichnen" (S. 59); "kein Anrecht" haben statt "nicht verdienen" frei zu sein (S. 59) und eine Reihe mehr.- Traute man der Sprachbeherrschung des Dichterkollegen nicht? Eher entsteht doch der Verdacht, dass hier eine tendenziöse Übersetzung angefertigt wurde, deren Wortlaut in der Tat einen unguuten Eindruck hinterlässt: wie passend!

Um eine Aussage zu verfälschen, braucht man nur wenig zu verändern, z.B. Tempora (S.62); mit ein paar Wortfehlern lässt sich der Wort-sinn vollständig verdrehen - so gelungen auf S. 60/61: Der spanisch sprechende Padilla bekennt nämlich, seine Enttäuschung sei historisch nicht gerechtfertigt, gerade in diesem Moment, in dem all die Kraft und der Enthusiasmus spürbar seien, den eine Revolution entfalten könne.....(frei Textübersetzung): und gar so personenfixiert ist Padilla doch nicht, denn er sagte nicht, er werde Fidel gegenüber niemals genug Reue zeigen können (vgl. S. 63), sondern der Ungerechtigkeit und Undankbarkeit, die er Fidel gegenüber an den Tag gelegt habe, werde er niemals müde werden zu bereuen.

Die Selbstkritik Padilla's ist kein beliebiges literarisches, sondern ein politisches Dokument, und sie ist aus diesem Grunde in das SOZIALISTISCHE JAHRBUCH 4 aufgenommen worden. Bei den genannten und einer Reihe weiterer erhellender "Fehler" fragt man sich, was die Übersetzer wohl im Sinn hatten - wenn nicht R. und R. Wiggershaus, dann jene, die für "Les Temps Modernes" arbeiteten. Und man fragt sich, was die Herausgeber des SOZIALISTISCHEN JAHRBUCHS veranlasste, eine derart stimmige Fehlinterpretation eines "Falles" zu liefern, wie sie durch den Abdruck der beiden besagten Texte entstanden ist.

Komitee für wissenschaftliche
Zusammenarbeit mit Kuba
Der Vorstand

Quellen:

SOZIALISTISCHES JAHRBUCH 4
Vereinigung Schweiz-Cuba, Der Fall Padilla.
Intellektuelle in der Revolution. Eine Dokumentation. Zürich, 1972
Casa de las Américas, No. 65-66, La Habana, 1971
Ministerio de Educación, Congreso Nacional de Educación y Cultura. Memorias.
La Habana, 1971

Kiel, den 8.5.73

An den "SPIEGEL"-Verlag
2 Hamburg 11
Brandstwiete 19

Betr.: Leserbrief zu: "Rückkehr vom Mond",
Spiegel v. 7.5.1973, Seite 166

Es ist lobenswert, daß der SPIEGEL vor der eigentlichen Besprechung des Produkts den Hersteller in Augenschein nimmt: Was man da über Maschke erfährt, erweckt im kritischen Leser allerdings Zurückhaltung gegenüber den neueren "Erkenntnissen" dieses Autors. Um so trauriger, daß der SPIEGEL seine Erkenntnisse als glaubhafte Geschichtsschreibung übernimmt (etwa: "Batista war nicht, stellt Maschke heute fest, der Vasall des amerikanischen Imperialismus").

Das Komitee für wissenschaftliche Zusammenarbeit mit Kuba hat zu den Behauptungen Maschkes bereits anlässlich seines Artikels im Kursbuch 30 genauere Informationen über Kuba zusammengestellt, die dem SPIEGEL im Manuskript vorgelegen haben. Wenn der Spiegel wegen des Umfangs der Informationen dafür verständlicherweise keine Verwendungsmöglichkeiten sieht, wäre ihre inhaltliche Verwendung für die Besprechung eines Maschke-Buches niemandes Nachteil gewesen. Sie hätte zumindest die erstaunlichen Parallelen aufgedeckt, die in der Argumentation des Bundeswehr-Deserteurs aus Überzeugung Maschke und in der Darstellung Kubas im "Staatsbürgerkunde-Unterricht" der Bundeswehr selbst existieren.

Maschkes Behauptungen lassen sich am sichersten an Erfahrungen überprüfen, die zahlreiche Wissenschaftler aus der Bundesrepublik bei längerer praktischer Arbeit auf Kuba gemacht haben. Sollte es nicht doch möglich sein, daß eine darauf beruhende Darstellung der Entwicklung Kubas, wie sie in nahezu 100 Seiten durch das Komitee schon seit einigen Monaten angeboten wird⁺, mehr über die kubanische Entwicklung aussagt als die enttäuschte Neuorientierung eines Möchtegern-Revolutionärs, der sich auf Kuba eine geruhige Zeit machen konnte? Unter dem Druck der wirklichen Kenntnis des gegenwärtigen Kuba entlarven sich Maschkes "bittere

Erkenntnisse" vom "Militarismus", von "Domination durch die UdSSR", vom "elitären Aufstand" eines charismatischen Führers" als späte Leseerfrüchte aus bürgerlicher Lateinamerika-Literatur, die zur Rechtfertigung imperialistischer Politik schon diente, bevor Günter Maschke in ihr die Wahrheit wiedergefunden hat.

Komitee für wissenschaftliche
Zusammenarbeit mit Kuba
- Der Vorstand -

(i.A. Dr. M. Tomczak)

+ Cuba - 14 Jahre revolutionäre Entwicklung in
Wissenschaft, Erziehung, Wirtschaft und
Gesellschaft. Bielefeld, 1973.

Lieber
SPIEGEL-
Leser!



Unsere Briefredaktion hatte vorgesehen, Ihre Stellungnahme im Briefteil zu veröffentlichen. Leider läßt es sich nicht vermeiden, daß neben Zuschriften, die von vornherein nicht berücksichtigt werden können, auch ein Teil derjenigen Leserbriefe unveröffentlicht zurückbleibt, die zur Veröffentlichung im Briefteil bestimmt und in Satz gegeben wurden. Wir bedauern, daß von diesem Ablauf gerade Ihr Schreiben betroffen war und daß wir nun auf einen Abdruck verzichten müssen.

Für Ihr Interesse an unserer Arbeit möchten wir Ihnen danken.

Mit freundlichen Grüßen
Ihr SPIEGEL

DER SPIEGEL
DAS DEUTSCHE NACHRICHTEN-MAGAZIN

K u b a , C h i n a u n d d i e U d S S R

Die Entwicklung in Südamerika, die zur immer umfassenderen Aufhebung der kubanischen Isolation geführt hat und führt, hat Kuba auch in der Bundesrepublik wieder etwas mehr in den Blickpunkt gerückt; die Diskussionsbeiträge zur kubanischen Politik und Gesellschaft werden wieder häufiger. Das KoWiZuku ist in den vergangenen Monaten wiederholt auf Darstellungen der kubanischen Situation von Vertretern des Imperialismus eingegangen. Die andere Kritik, von der Seite der Anti-Sozialimperialisten, ist weniger häufig zu hören, aber ernster zu nehmen. Die Frage, ob Kuba in seinen Entscheidungen von der UdSSR abhängig und dadurch auf dem Weg des Revisionismus ist, kann heute nur schwer diskutiert werden, da das dafür nötige Untersuchungsmaterial fehlt.

Revisionistische Politik entsteht durch das Eindringen bürgerlicher Politik, die von den Grundsätzen des Marxismus-Leninismus ausgegangen war; sie bewirkt den schrittweisen Abbau der bereits vorhandenen sozialistischen Errungenschaften und führt, da sie ohne direkte Einwirkung der proletarischen Linie diesen Abbau immer weiter fortsetzt, schließlich zur Restauration des Kapitalismus. Die handfesten Indizien für eine derartige Politik - etwa Abbau der zentralen Planwirtschaft, Einführung des Leistungslohnes als einzige Motivation für gesellschaftliche Arbeitsleistung, außenpolitische Arrangements mit dem Imperialismus - sind bei Kuba nirgends vorhanden. Kritiker des "Sozialimperialismus" weisen deshalb mehr auf die Identität der kubanischen Außen- und Wirtschaftspolitik mit der Linie der UdSSR und auf Kubas Ignorieren der chinesischen Bedingungen hin, ohne sich die Mühe zu machen, dies im einzelnen mit Informationen zu belegen.

Um diese Informationslücke etwas zu verringern, sind in diesem Beitrag einige-mehr zufällig zusammengetragene-Tatsachen über die kubanische Politik zusammengestellt worden. Sie können die gestellte Frage nicht lösen, geben aber doch Hinweise.

Die äußeren Bedingungen der kubanisch-sowjetischen Freundschaft sind bekannt: Kuba erhält von der UdSSR langfristige Kredite zum Ausgleich der Handelsbilanz und für technisch-wissenschaftliche Hilfe, die es erst nach 1985 zurückzahlen muß, und die neuerdings (siehe "Mitteilungen" Nr. 3) zum großen Teil zinsfrei gewährt werden. Es ist deshalb weder oportu-

nistisch noch revisionistisch, wenn sich Kuba der UdSSR zu tiefem Dank verpflichtet weiß, und es entspricht den Bedingungen der gewährten Hilfe, wenn Kuba sie aufrichtig als glänzendes Beispiel sozialistischer Hilfe bezeichnet.

Weniger bekannt sind die Umstände, die zu der kubanisch-chinesischen Entfremdung geführt haben. Die kubanische Regierung hatte am 14. September 1965 dem chinesischen Geschäftsträger in La Habana mitgeteilt, daß die chinesische Regierung die eigenmächtige Versendung von Propagandamaterial gegen den "sowjetischen Imperialismus" einstellen solle.

Diese Sendungen waren von der chinesischen Regierung besonders vor Beginn der Tricontinental-Konferenz verstärkt und vor allem an das kubanische Militär verschickt worden. Die kubanische Regierung erinnerte den chinesischen Geschäftsträger an die der Öffentlichkeit bekannte Stellungnahme Fidel Castros vom 13. März 1965: "Und es ist angebracht zu wissen, daß hier die Propaganda von unserer Partei gemacht wird, daß hier die Orientierung von unserer Partei abgesteckt wird, daß dies hier eine Frage ist, die unsere Rechtssprechung betrifft; und daß wenn wir nicht wollen, daß der Apfel der Zwietracht hierher kommt, weil uns nicht danach verlangt, niemand uns den Apfel der Zwietracht als Schmuggelware hereinbringen kann." (Respuesta de Fidel Castro a las declaraciones del Gobierno chino; Cuba Socialista Nr. 55, Marzo 1966). Diese an und für sich selbstverständliche Feststellung bedeutet, daß jedes mit Kuba befreundete Land an die KPC herantreten kann mit der Bitte, politische Dokumente durch das "Instituto Cubano del libro" verlegen zu lassen, wie dies mit anderen Dokumenten aus Korea, der DRV und anderen Ländern geschehen ist, daß es aber der Souveränität jedes sozialistischen Landes widerspricht, wenn befreundete Länder ohne Absprache mit der Regierung Propagandamaterial gegen ein anderes befreundetes Land verteilen.

Nachdem die chinesischen Sendungen trotz des kubanischen Einspruchs nicht aufhörten und die kubanische Regierung sie nur durch direktes Einschreiten unterbinden konnte, teilte die chinesische Regierung wenige Monate später mit, daß die Reislieferungen an Kuba im neuen Handelsvertrag für 1966 trotz überdurchschnittlich guter

Ernte um 1/3 gekürzt werden müßten, um Reserven für einen imperialistischen Angriff anlegen zu können. Da im selben Jahr die wenigen verbliebenen kapitalistischen Handelspartner den Reixport nach Kuba ebenfalls einschränkten, mußte 1966 die Reixration für die kubanische Bevölkerung gesenkt werden.

Die KPC hat schon 1966 betont, daß vom Standpunkt der sich befreienden Nationen gesehen die Spaltung des sozialistischen Lagers zu bedauern ist, daß ungeachtet dessen aber die Völker und Regierungen sowohl der UdSSR als auch Chinas unvergleichliche Beiträge für den Sieg des Sozialismus geleistet haben und noch leisten. Die Entscheidungen der chinesischen Regierung Anfang 1966 haben sie von dieser grundsätzlichen Einschätzung nicht abbringen können. Zur Reduzierung der Reixlieferungen sagte Castro: "Eines Tages wird das chinesische Volk - ich werde nicht sagen, daß es abrechnen wird mit seinen gegenwärtigen Führern, denn das hieße, das leugnen, was diese Führer für dieses Volk getan haben; und wie wir bereits gesagt haben, wäre es töricht, das zu leugnen -; eines Tages wird das chinesische Volk abrechnen mit den Irrtümern, die diese Führer heute im Hinblick auf uns begehen." (Discurso de Fidel Castro el 13 de Marzo. Cuba Socialista Nr. 56, Abril 1966).

Soweit zur Vorgeschichte des gegenwärtigen kubanisch - sowjetischen und kubanisch - chinesischen Verhältnisses. Die Stellungnahmen Kubas von 1966 zeigen bereits, daß die Beziehungen zwischen Kuba und China keinesfalls feindselig sind. Es gibt von Seiten Kubas keine Stellungnahme, die geeignet wäre, als Zustimmung zu den Schimpfkampagnen der KPdSU gegen China genommen zu werden. Das allgemeine Stillschweigen, das Kuba in dieser Frage wahrt, ist natürlich auch wenig hilfreich. Es bleibt daher nur die Betrachtung der praktischen Politik, die die KPC macht.

Innenpolitisch ist die Situation allem Anschein nach recht eindeutig. Seit den Vorgängen von 1965/66 wird China in der kubanischen Presse kaum noch erwähnt. "Granma", "Bohemia", "Olivo Verde", sämtlich Publikationen, die regelmäßig und ausführlich über die Entwicklung der sozialistischen und der Entwicklungsländer berichten und oft genug Politiker dieser Länder zu Wort kommen lassen - bei China enthalten sie sich der Stimme. Über Ziele und Hintergründe der Kulturrevolution sind die Kubaner nicht unterrichtet worden; der Besuch Nixons in Peking wurde mit einigen AP- und UPI-Meldungen wiedergegeben. Das alles nährt den Verdacht, daß die KPC mit dieser Informationsperre über China einem Wunsch der SU nachgibt, also in ihrer Entscheidungsfreiheit be-

züglich der ideologischen Orientierung der kubanischen Bevölkerung eingeschränkt ist. Daß die Nicht - Information über China eine freiwillige politische Entscheidung der KPC ist, ist wenig wahrscheinlich, wenn man die übrige Informationspolitik in Betracht zieht:

- Die Reportagen der "Granma" über einzelne Länder betreffen nicht nur RGW-Länder, sondern auch andere, weniger an der KPdSU orientierte sozialistische Länder. Vor einigen Monaten erschien zum Beispiel eine mehrwöchige Serie über Süd-jemen, ein Land, dessen Partei sich als "marxistisch-leninistisch" bezeichnet, in dem Techniker, Ingenieure und Wissenschaftler der UdSSR und der VR China arbeiten, in dem China aber weit mehr Sympathien genießt als die SU (vor allem, weil die chinesischen Genossen im Gegensatz zu denen aus den RGW-Ländern mit dem Volk Südjemens arbeiten, leben und wohnen).

- Die Leistungen der VR China in anderen sich entwickelnden Ländern werden in "Tricontinental" (die für das Ausland das ideologische Selbstverständnis Kubas einigermaßen wiedergibt) nicht verschwiegen. So heißt es in "tricontinental" Nr. 82 (1973): "Die hauptsächliche Unternehmung der Regierung Tanzanias während der letzten Jahre ist der Bau der Eisenbahn, die dieses Land mit Zambia verbinden wird. Die TANSAM Eisenbahnlinie, die 300 Mill. \$ kosten wird, wird von der VR China finanziert und zur Zeit von 15 000 Technikern und Ingenieuren und über 36 000 Tansanischen und Zambesischen Arbeitern gebaut". (Sammy Kents: Tanzania: socialized villages, condition of development. S. 20-24).

Die Selbstbeschränkung Kubas bezüglich Informationen über China betrifft also offensichtlich nicht die Informationspolitik für das gesamte Ausland. Hier läßt sich der kubanische Standpunkt ohne Abstriche deutlich erkennen, und zwar nicht nur im Hinblick auf die VR China, sondern auch im Hinblick auf unterschiedliche Auffassungen Kubas und der anderen RGW-Länder: Für die Information im Inland geht keine kubanische Zeitung auf die Unterschiede in der Auffassung der Partei innerhalb des RGW ein; im Ausland, zum Beispiel in der DDR, kann man lesen: "Eine große Mehrheit von Kubanern möchte Mitglied der KPK werden, aber nicht jeder kann Parteimitglied sein, da sie ein Organ von opferwilligen Mitgliedern ist. Es wäre sehr einfach, Millionen von Kubanern, die die Revolution unterstützen, in die Partei aufzunehmen, dann hätten wir eine sehr große zahlenmäßige Organisation, aber sie wäre schwach auf ideologischem Gebiet. Das wäre von sehr geringem Nutzen für die großen Kämpfe und den langen

harten und schweren Weg, der vor uns steht". (Kuba - Tatsachen, Informationen, herausgegeben von der kubanischen Botschaft der DDR als Selbstdarstellung Kubas für die Bevölkerung der DDR). Jeder Leser in der DDR wird dies als Abgrenzung gegen das Aufnahmeverfahren der SED begreifen können, so daß in diesem Punkt der KPC Revisionismus nicht vorgeworfen werden kann.

Ebenso klar und von keinem Druck der UdSSR beeinflusst ist die unabhängige außenpolitische Linie der kubanischen Regierung. Das deutlichste Beispiel dafür war wohl der Antrag in einer Konferenz eines UNO-Unterausschusses vom Dezember 1972, bei der Behandlung des Indochina-Problems nicht einen Vertreter der Lon - Nol - Regierung, sondern ein Mitglied der Befreiungsbewegung als offiziellen Vertreter Kambodgas sprechen zu lassen. Dieser von Kuba und anderen Ländern eingebrachte Antrag wurde von der UdSSR abgelehnt. Aber auch Kubas Eintreten für die 200 - Seemeilen - Fischereihoheit und die Unterstützung, die es dabei Peru, Chile und anderen Nationen gewährt (obwohl sie bei Peru Kubas eigenen Fischereinteressen widerspricht), stehen im Gegensatz zur Seerechtspolitik der UdSSR - treffen sich aber exakt mit dem Standpunkt der VR China, die vor den Vereinten Nationen bereits mehrfach ebenfalls für 200 Seemeilen eingetreten ist.

Diese wenigen Punkte beweisen, daß die UdSSR und Kuba bei aller Gemeinsamkeit nicht in allen Situationen dieselbe Politik verfolgen, sondern daß die kubanische Politik von einer klaren marxistischen Analyse der Möglichkeiten und Notwendigkeiten bestimmt wird.

Der Leitartikel der Granma vom 8. Juli 1973 definiert die gemeinsame Basis bei gleichzeitiger Selbstständigkeit in politischen Entscheidungen mit lange Zeit nicht erreichter Klarheit:

"Die SU ist ein mächtiger Staat. Aber sie ist auch ein mächtiger SOZIALISTISCHER Staat, aufgebaut mit dem Schweiß und der Opferbereitschaft ihrer Söhne. Weder saugt sie aus anderen Völkern den Reichtum heraus noch bombardiert sie hilflose Städte, noch versucht sie, anderen Völkern ihre Diktate aufzuzwingen. Es ist nicht notwendig, mit jeder einzelnen ihrer politischen Entscheidungen übereinzustimmen, um zu erkennen daß die UdSSR nahezu sechs Jahrzehnte lang auf der Suche nach Frieden gewesen ist, daß sie ihre Solidarität mit den Völkern, die für ihre Befreiung von Kolonialismus und Imperialismus kämpfen, demonstriert hat, und daß sie zur Entwicklung derjenigen Länder beigetragen hat, die der Imperialismus im erbärmlichen Zustand der Rückständigkeit gelassen hat". (Unterstreichung durch die Verf.)

Die Stellung der VR China und der mit ihr befreundeten Parteien zu Kuba ist noch weniger bekannt als der kubanische Standpunkt. Wenn es noch heute 15 Kilometer östlich von Peking die "Kommune chinesisch-kubanischer Freundschaft" gibt (W.F.Wertheim: The communes revisited. Ceres 5, No. 5 1972), ist kaum anzunehmen, daß die dort wohnenden Genossen Kuba nicht als fortschrittliches Land betrachten; und wenn die albanische Regierung Fidel Castro in ihrer Grußadresse zum 26. Juli 1972 mit "Genosse" anspricht, wird sie das nicht tun, ohne ihn als Kommunisten zu betrachten. Natürlich sind das nur Indizien; doch zeigen sie wenigstens, daß die Anti-Sozialimperialisten der Bundesrepublik, die heute die kubanische Regierung als Verräter an der gemeinsamen Sache abtun, sich dabei nicht auf die großen Vorbilder beziehen können, auf die sie sich gemeinhin berufen.

M. T.
in Zusammenarbeit mit der Gruppe Kiel

Die lange Vorbereitungs- und Herstellungszeit der "Mitteilungen" hat zur Folge, daß in den Artikeln auf aktuelle Ereignisse immer sehr verspätet eingegangen werden kann. Die in dem obigen Artikel angeschnittene Problematik sollte möglichst bald anhand der Diskussionen der "Konferenz der blockfreien Staaten" vom vergangenen September vertieft werden. Eine Zwischenbilanz der kubanischen Entwicklung anlässlich der Reden zum 1. Mai und 26. Juli ist ebenfalls noch zu leisten. Schließlich warten wir auf eine kritische Beurteilung der Ausstellung, die jetzt beendet ist. Es ist an der Zeit, daß sich alle lokalen Gruppen dieser und anderer Aufgaben annehmen. Redaktionsschluß für Nr. 6 : 30. November 1973.

Die Redaktion

15.7.73

Leserbrief an die "Mitteilungen..."

Liebe Freunde !

Hiermit protestiere ich entschieden gegen den unkommentierten Vertrieb der von der "Vereinigung Schweiz-Cuba" herausgegebenen Padilla-Dokumentation durch das Kowizuku. Die Seite 15 dieser Dokumentation ist schlicht eine Unverschämtheit. Wenn Sozialisten wie André Gorz, Rossana Rossanda u.a. als Pseudo-Linke, die dem US-Dollar nachjagen, bezeichnet werden, dann muß unweigerlich der Eindruck entstehen, daß die gesamte Dokumentation ein vor Unwahrheiten nicht zurückschreckendes Machwerk ist. Dies um so mehr, als gerade diejenigen Stellen aus Padillas Selbstkritik, auf die sich der Brief der 60 Intellektuellen bezieht, auf den Seiten 13 und 14 ("Aus Padillas Selbstkritik") gerade weggelassen wurden.

Ich halte diese Frage für wesentlich, da es sich um keinen Einzelfall handelt. Der in den Mitteilungen Nr. 3 abgedruckte Artikel zu Maschkes Kursbuch-Aufsatz ist ähnlich miserabel und schreckt selbst vor inkorrektur Wiedergabe von Maschke nicht zurück. Solidarität mit der kubanischen Revolution bedeutet nicht moralisch empörtes blindwütiges Losschlagen auf jede Kritik, die Schwierigkeiten oder eventuelle Fehler beim sozialistischen Aufbau thematisiert. Erfahrungsgemäß sind die blindwütigen "Verteidiger" von heute, die von vornherein die Möglichkeit von Fehlern beim sozialistischen Aufbau leugnen, die Maschkes von morgen.

Herbert Breger
69 Heidelberg
Märzgasse 6-8

Die Redaktion registriert erfreut, daß die Mitglieder und Freunde des KoWiZuKu die "Mitteilungen" als ihr Informationsorgan zu betrachten beginnen. Bei dieser Gelegenheit muß sie darauf drängen, daß alle Beiträge durch Klarheit der Aussage geprägt sind. Herbert Bregers Brief kann - vor allem im zweiten Teil - den Eindruck erwecken, daß die Öffentlichkeitsarbeit des Komitees insgesamt überwiegend als "moralisch empörtes blindwütiges Losschlagen auf jede Kritik" eingeschätzt wird. Es ist zu hoffen, daß dies nicht in der Absicht des Briefschreibers lag; gerade die "Mitteilungen" beweisen mit jeder Nummer erneut den Willen zu kritischer Analyse der Probleme Kubas und des Sozialismus. Wenn das KoWiZuKu nach außen hin die Betonungen anders setzt als in den "Mitteilungen", dann ist dies die Folge der Tatsache, daß man mit Freunden des Sozialismus anders argumentiert als mit seinen Feinden. In beiden Fällen ist der Ausgangspunkt derselbe.

Was den Vertrieb der Padilla - Dokumentation durch das KoWiZuKu betrifft, so möge der Vorstand die Redaktion berichtigen, wenn sie in Überschreitung ihrer Kompetenzen in folgenden Feststellungen nicht die Meinung des KoWiZuKu wiedergibt:

1. Die Padilla - Dokumentation wird vom KoWiZuKu als Dokumentation der befreundeten "Vereinigung Schweiz - Cuba" vertrieben und nicht als Dokumentation des KoWiZuKu.
2. Die Dokumentation ist in der umfassenden Darstellung der gesamten politischen Situation, in der das Problem Padilla entstand, vorbildlich, gemessen an allen anderen Veröffentlichungen, die zu Padilla erschienen sind.
3. Angesichts der Tatsache, daß die Dokumentation heute das beste Informationsmaterial zum Problem Padilla enthält, das erhältlich ist, ist das KoWiZuKu, das bisher zu diesem Problem keinerlei eigene Arbeit geleistet hat, nicht dazu berufen, die Dokumentation zu kommentieren.

Eine ausführlichere Antwort und ein Beitrag des KoWiZuKu zum Problem Padilla mag für Herbert Breger der - bereits ein halbes Jahr alte, leider erst jetzt in die "Mitteilungen" aufgenommene - Artikel zur Darstellung des Problems Padilla im "Sozialistischen Jahrbuch" sein.

Die Redaktion